

*Ulrich Bartosch*

## **Vorwort: Eine Idee der Universität – heute?**

### **1 Universität heute denken – „ums Ganze geht“**

Die Universität ist eine wissenschaftsgeleitete Institution, an der Wissenschaft betrieben und wissenschaftliche Bildung erworben wird. Die Befähigung Wissenschaft zu betreiben, wissenschaftliche Erkenntnisse mit wissenschaftlichen Methoden zu gewinnen, geht einher mit der systematischen Erschließung von wissenschaftlichen Wissensbeständen und der kritischen Reflexion von Methoden und Wissen hinsichtlich der Reichweite ihrer Gültigkeit.

Die Trias der universitären Arbeitsaufträge „Forschung, Lehre und Transfer“ muss im Horizont dieser spezifischen Eigenart der Universität reflektiert und operationalisiert werden. Was bedeutet heute wissenschaftliche Forschung, was heißt wissenschaftliche Bildung und was bewirkt eine wissenschaftlich getriebene, kulturelle, wirtschaftliche, politische Mitgestaltung (Transformation) der Gesellschaft? Diese Fragen werden stets zeitbezogen aufgeworfen und im Kontext ihrer Zeit bearbeitet.

In diesem Sinne muss die „Idee der Universität“ ein Gegenstand hochschulpolitischer Reflexion sein. Die Leistungen der Universität in Lehre, Forschung und Transfer als Beitrag zur Bearbeitung oder gar Lösung der großen, existentiellen Herausforderungen sind unverzichtbar. Die Universität muss ihr Selbstverständnis und ihre Ziele im Horizont dieser Verantwortung reflektieren. Es geht wahrlich „ums Ganze!“. Die Universität steht in der Verantwortung.

### **2 Passauer Perspektiven – örtliche Zeitumstände**

Am 1. April 2020 durfte ich das Amt als neuer Präsident der Universität Passau antreten. Es ist selbstverständlich, dass ich mich mit der Frage beschäftigt hatte, welche weitere Entwicklung dieser besonderen bayerischen Landesuniversität mit meiner Mitwirkung unterstützt und angestrebt werden sollte bzw. könnte. Und selbstverständlich ist mein eigener akademischer Werdegang in meine Gedanken eingeflossen. Dazu gehört auch meine aktive Mitwirkung am Bologna-Prozess als Mitglied der Expertengruppe von DAAD/HRK, meine Arbeit als Vorsitzender der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW) und eine intensive Ausein-

andersetzung mit Carl Friedrich von Weizsäckers Ansatz zur „Verantwortung der Wissenschaft“ und auch mit Karl Jaspers. Dessen „Idee der Universität“ wurde für den Titel der Passauer Reihe sichtbar belehnt. Neben dieser – in gewissem Sinne – biographischen Komponente gab es weitere zeitbezogene Einflüsse, die einleitend Erwähnung finden müssen.

Da ist zum einen die Zeitplanung für den aktuellen Exzellenz-Wettbewerb. Wiewohl die Universität Passau kein Kandidat für die Ernennung zur „Exzellenz-Universität“ sein kann und auch die Chancen für einen eigenen Cluster-Antrag als eher gering einzuschätzen waren, schien es angebracht a) die Chancen für eine Beteiligung in einem externen Cluster-Antrag auszuloten und b) die Entwicklung zur forschungsstarken Universität im Rückenwind der auf den Exzellenz-Wettbewerb ausgerichteten Wissenschaftspolitik zu beschleunigen.

Zum zweiten hatte die Bayerische Landesregierung im Jahre 2019 die sog. „High-tech Agenda“ (HTA) für Bayern ausgerufen. Mit ihr waren umgehend besondere Anforderungen und Möglichkeiten im Auf- und Ausbau neuer Professuren und Forschungsschwerpunkte verknüpft, die zudem einem strengen, anspruchsvollen Zeitplan unterworfen wurden. Dies bedeutete einen grandiosen An Schub für die Bayerische Wissenschaftslandschaft mit ca. 1.000 neuen Professuren.

Drittens war als Teil dieser HTA ein neuer gesetzlicher Rahmen für die Hochschulen angekündigt worden, der den Aufbruch in der Wissenschaftslandschaft in Bayern mit einem modernen rechtlichen Rückhalt flankieren sollte. Die Debatte um das „Bayerische Hochschulinnovationsgesetz“ (BayHIG) bestimmte sehr schnell und mit zunehmender Dominanz die hochschulpolitische Diskussion, da hier scheinbar auch über das Selbstverständnis der Hochschulen entschieden werden sollte. Das kämpferische Schlagwort von der „Unternehmerischen Hochschule“ machte die Runde und führte auch im Inneren der Universität zu auf- und angeregter Debatte.

Schließlich war, viertens, eine Herausforderung unbekannter Art und unbekanntem Ausmaßes über die Hochschulen hereingebrochen. Die COVID-Pandemie führte am 16. März 2020 zum allgemeinen Lockdown und zwang auch die Universität Passau in einen Prozess der aktiven Digitalisierung ihres gesamten Angebots in Lehre und Verwaltung, auf den niemand spezifisch vorbereitet sein konnte. Neben der technischen und organisatorischen Anpassungsleistung wurden zugleich grundsätzliche Fragen nach sinnvollen, modernen, universitären Lehr- und Lernformen notgedrungen zur schnellen praktischen Bearbeitung aufgeworfen. In gewisser Weise wurde ermöglicht, was unter anderen Umständen wahrscheinlich kaum passiert wäre. Neue technische Bedingungen und Nutzungsformen wurden erdacht, entwickelt und eingeführt, bevor über die Zielsetzungen künftiger universitärer Lehre kontrovers gestritten werden konnte. Auch dies bildet seither einen Strang der Diskussion um die Zukunft der Universität.

Zusammen mit meinem Team erschien es mir für eine Universität, im Schnittpunkt dieser vielen sehr zeitbezogenen Anforderungen, angemessen, über die „Idee der Universität“ neu und öffentlich nachzudenken. Freilich war dieser Diskurs nicht nur als bloßes Gedankenspiel angelegt, sondern er sollte der Selbstvergewisserung und Neuausrichtung konstruktiv dienen. Das virtuelle Format war durch die spezifischen Hygienevorschriften wegen der Pandemie vorgegeben. Außerdem sollte ein Blick von außen genügend Veränderungsdruck erzeugen und eine interne Replik immer wieder den Anschluss an den „genius loci“ sicherstellen. Schließlich war – nicht zuletzt durch das virtuelle Format – die Einbindung eines breiten Auditoriums möglich, was durch wechselnde tageszeitliche Terminierung verstärkt werden sollte. Es war also angezielt, möglichst die Wissenschaft und die Verwaltung, aber auch die Öffentlichkeit und insbesondere die Studierenden zu einem gemeinsamen Dialog über ein Semester hinweg einzuladen. Hinsichtlich der Studierendengruppe ist dies leider fast gar nicht gelungen. Die Verwaltung hingegen hatte sich sichtbar auf die Reihe eingelassen. Die Öffentlichkeit wurde durch eine regelmäßige Berichterstattung in der örtlichen Tagespresse informiert.

Als Präsident habe ich alle Veranstaltungen moderiert. Die Veranstaltung war mit-hin mein erster weithin sichtbarer regelmäßiger (virtueller) Kontakt in die Universität hinein.

Was wir alle zu diesem Zeitpunkt nicht ahnen konnten (oder wollten) war, dass wir uns gewissermaßen in der Vorkriegszeit einer neuen Phase der europäischen Politik bewegt haben. Die Frage militärischer Sicherheit und einer Aufkündigung des internationalen akademischen Zusammenhalts war nicht aufgeworfen. Insofern ist die historische Verortung auch unserer Diskussion unmittelbar ablesbar. Krieg und Internationale Politik wären in einer jetzigen Auflage der Diskursreihe geradezu unvermeidlich aufgerufen worden.

### 3 Die Universität heute – Ausgangspunkte in Passau

Passau ist der Standort für die – zum Zeitpunkt der Vorlesungsreihe – jüngste und kleinste staatliche Universität<sup>1</sup> in Bayern. Eröffnet 1978, an der Grenze zu Österreich und in unmittelbarer Nachbarschaft zu Tschechien gelegen, darf sie sich allerdings in der geographischen Mitte Europas verortet sehen, woraus sich – so meine ich – eine besondere Verantwortung ableiten lässt. Und die Dreiflüssestadt Passau mit ihren ca. 50.000 Einwohnern wird durch die über 11.000 Studierenden und ca. 1.300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch spürbar mitgeprägt. Die Region Niederbayern und das soziale, wirtschaftliche Geflecht des Dreiländerländerecks nehmen Bezug auf die Impulse und Kooperationsangebote der Universität. Sie ist

---

1 Seit der Gründung der Technischen Universität Nürnberg (UTN) nimmt sie diese Position ein. Die UTN ist allerdings in der Aufbauphase.

zweifelsfrei auch ein willkommener, weiterer kultureller Akteur dieses Landstrichs. Ein Teil ihrer Gründungsidee ist somit lebendige Realität geworden. Zusammen mit ihren Schwester-Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW), der Technischen Hochschule Deggendorf (gegründet 1994) und der Hochschule Landshut (gegründet 1978), ist diese Universität als eine Quelle für die bildungs- und innovationsgetriebene Entwicklung einer vormals strukturschwachen, ländlichen Region eingerichtet worden. War die historisch vorausgegangene und dann integrierte Theologische Fakultät zur Sicherung des priesterlichen Nachwuchses in der traditionsreichen Diözese Passau herangewachsen, so ging es nun u. a. um die Heranbildung von Kandidatinnen und Kandidaten für den öffentlichen Dienst in Verwaltung, Justiz und Schulwesen sowie um die Ausbildung verantwortlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Wirtschaft und bald auch um die Unterstützung künftiger Unternehmerinnen und Unternehmer.

Mit der Neugründung der Fakultät für Mathematik und Informatik (FIM) im Jahre 1983 erhielt die Universität eine wichtige – ingenieur- und naturwissenschaftlich geprägte – Erweiterung. Zweifellos ist es dieser weitsichtigen strukturellen Ergänzung zu verdanken, dass heute die gesamte Universität als kompetente Organisation die Fragen der Digitalisierung als die grundlegende, technisch-wissenschaftliche Entwicklung unserer Zeit forschend und gestaltend aufgreifen kann. In der neuen Verbindungsmöglichkeit mit den vorhandenen wissenschaftlichen Disziplinen werden innovative Entwicklungsmöglichkeiten erschlossen. Ein Beispiel bildet die Wirtschaftsinformatik, die sich als Teildisziplin der wissenschaftlichen Ökonomie formiert hat. Eingeleitet durch den Präsidenten Prof. Dr. Burkhard Freitag wurden solche Möglichkeiten im Rahmen eines „Technik plus“-Programms seit 2012 systematisch ausgebaut. Über die vier Fakultäten hinweg wurden elf Lehrstühle eingerichtet, die explizit den Bezug in die Entwicklung der Digitalisierung kritisch-konstruktiv aufgreifen und damit eine interne Vernetzung voranbringen sollen.

Dies sind also einige der Entwicklungsspuren, die ich im April 2020 an der Universität als innovative Basis vorfinden konnte. Ebenso sind drei Entwicklungsschwerpunkte für die Universität vielfach ausgewiesen: Digitalisierung, Europa, Nachhaltigkeit. Sie wurden bereits länger in der Kommunikation nach außen prominent gesetzt. Auch sie sollten in der kommenden Amtsperiode weiterhin Bedeutung erhalten.

In wissenschaftlicher Perspektive nimmt die Universität bereits in den Jahren vor 2020 in ihrer Kommunikation umfassend das Prädikat „exzellent“ in Anspruch. Selbstbewusst und stolz wird auf hervorragende Forschungsleistungen ihrer Mitglieder verwiesen. Ein DFG-Graduiertenkolleg („Privatheit und Digitalisierung“) wurde nach einer zweiten Phase erfolgreich beendet und ein neues DFG-Graduiertenkolleg („Digital Platform Ecosystems (DPE)“) ist zum Oktober 2022 gestartet. Zurzeit sichern gelungene Berufungen die Anbindung zweier ERC-Grants,

nachdem in der Rechtswissenschaft dieses Förderformat bereits einmal erreicht worden war. Weitere, wichtige und anerkannte Forschungsleistungen einzelner Professuren sind sehr erwähnenswert, können hier jedoch nicht einzeln gelistet werden. Nüchtern und selbstkritisch muss die Universität zugleich konstatieren, dass sie gegenwärtig keine DFG-Forschergruppe und keinen Sonderforschungsbereich (SFB) vorweisen kann. Es war also angebracht, in einer reflexiven Reihe zur weiteren Entwicklung der Universität Passau die Frage einer künftigen Ausrichtung als forschungsstarker Universität zu vertiefen. Hier sind Herausforderungen realistisch einzuschätzen und vorhandene Chancen mutig und mit Vertrauen auf die eigenen Kräfte in den Blick zu nehmen.

Die neue Universitätsleitung war unmittelbar mit meinem Amtseintritt übereingekommen, dass an der Ausrichtung zur forschungsstarken Universität keinerlei Zweifel bestehen konnten. Mit einer Ausweitung der Ressourcen – unterstützt durch das bayerische Wissenschaftsministerium und dessen damaligen Staatsminister Bernd Sibler – und gezielten organisatorischen Maßnahmen wurde seither u. a. die strategische Forschungsförderung der Universität gestärkt. Warum für die Forschung und nicht noch stärker für die Lehre die ersten Entwicklungsziele durch die neue Universitätsleitung gesteckt wurden, wurde auch mit dem Hintergrund des in diesem Band dokumentierten Diskurses reflektiert. Danach ist die Idee der Universität in Deutschland untrennbar mit der strukturellen Verbindung von Lehre und Forschung verknüpft. Die Förderung von Forschung aber muss, über die Grundfinanzierung der Universität durch den Staat hinaus, durch die Akquise öffentlicher und privater ausgelobter Fördermittel gewonnen und ermöglicht werden. Anders gesagt: Nur eine Universität, die erfolgreich Fördermittel gewinnt, wird ihre Potentiale für Forschungsstärke nutzen und ausbauen können. Weiterhin wird auch nur eine forschungsstarke Universität genügend attraktiv für Neuverpflichtungen von erfolgsversprechenden Forscherinnen und Forschern sein. Außerdem wird auch die Anziehungskraft für forschungsinteressierte Studierende vom sichtbaren Erfolg in der Forschung abhängen. Die Herausforderung lautet also: Obwohl die Universität Passau nicht als aussichtsreicher Kandidat im Exzellenzwettbewerb ins Rennen gehen kann, muss sie sich als Mitspieler im Feld der forschungsstarken Universitäten etablieren, um in diesem Feld sichtbar zu werden und für Allianzen und Förderungen hinreichend attraktiv zu erscheinen. Mit den Neuberufungen und Wiederbesetzungen im Kontext von KI-Initiative, Hightech Agenda und turnusgemäßem Wechsel erlebte die Universität Passau einen – seit der Gründung – nie dagewesenen personellen Aufbau. Und es gelang in der Tat forschungsstarke und mit Förderungen versehene Kolleginnen und Kollegen in die Dreiflüssestadt zu locken. Außerdem sind mit der Entwicklung eines „Medizin Campus Niederbayern“ und der Bildung eines bayernweiten „Forschungsnetzwerkes zur Digitalen Sicherheit“ herausragende Allianzbildungen gelungen.

Warum eigentlich, sollten Forschung und Lehre die Identität einer Universität bestimmen? Diese Frage führt immer wieder neu in den Kern der universitären Selbstbestimmung und Selbstbesinnung. Jeglicher Rückgriff auf rechtliche, ökonomische und bildungstheoretische Modelle zur Orientierung in der Hochschulpolitik muss an der Antwort auf diese Frage ansetzen und sich daran messen lassen. Es ist also angebracht, darüber mehr und tiefer nachzudenken, als lediglich das vermeintlich Selbstverständliche affirmativ zu wiederholen. Hier kann Karl Jaspers ein anspruchsvoller Impulsgeber sein:

„Die Universität hat die Aufgabe, die Wahrheit in der Gemeinschaft von Forschern und Schülern zu suchen. Sie ist eine Korporation mit Selbstverwaltung... Sie beansprucht und ihr wird gewährt die Freiheit der Lehre... Die Universität ist eine Schule, aber eine einzigartige Schule. An ihr soll nicht nur unterrichtet werden, sondern der Schüler an der Forschung teilnehmen und dadurch zu einer sein Leben bestimmenden wissenschaftlichen Bildung kommen. Die Schüler sind der Idee nach selbstständige, selbstverantwortliche, ihren Lehrern kritisch folgende Denker. Sie haben die Freiheit des Lernens.“ (Karl Jaspers, *Die Idee der Universität* [1946], Werke, Band 21, Basel 2016, S. 109)

Man könnte sagen, die Universität ist der Frei-Raum zur Sicherung individueller Bildungswege und zur Bildung neuer Entwicklungsmöglichkeiten der Gesellschaft insgesamt. Die innovative Kraft der Universität kann nicht nur einer Interessendimension des Öffentlichen dienstbar gemacht werden; z. B. der Wirtschaft. Die Universität hat sich ihre Unabhängigkeit zu bewahren, damit sie ihre ureigenste Verantwortung ausfüllen kann. Sie muss den Raum schaffen für die kritische Reflexion und die methodisch gesicherte Erzeugung wissenschaftlichen Wissens. Sie muss grundsätzlich Neues in die Welt bringen. Zugleich muss sie die Verantwortung für die Auswirkungen ihrer Erkenntnisse und Entwicklungen anerkennen und wahrnehmen.

Mit der Verbindung von Forschung und Lehre kann sie ihren Auftrag erfüllen, wissenschaftliche Bildung ihrer Studierenden zu ermöglichen. Diese wissenschaftliche Bildung bedeutet, für mich, vom ersten Studiensemester an, die Befähigung zur Erzeugung wissenschaftlichen Wissens mit wissenschaftlichen Methoden, die Beteiligung an dieser Wissenserzeugung, die systematische Erschließung wissenschaftlicher Wissensbestände und deren kritische Reflexion. Solche Bildung vermittelt die notwendige Kompetenz im Umgang mit Unsicherheit. (Vgl. Ulrich Bartosch, *Was bringt ein Qualifikationsrahmen, was bringt dieser Qualifikationsrahmen*, in: HRK (Hg.): *Der deutsche Hochschulqualifikationsrahmen. Theorie und Praxis*, Berlin 2021, S. 7-12) Unsicherheit prägt unsere Zeit und ist ein Merkmal absehbarer Zukunft. Und um die aktive Gestaltung der Zukunft muss es uns gehen.